

Wachsender Wohnflächenkonsum

Dank flexibler Raumgestaltung weniger Wohnungsnot!

Vom monozentrischen zum polyzentrischen Innenraum / Von Ihab Morgan*

Wohnungsnot und Wohnflächenverknappung werden in zunehmendem Masse zu einem Politikum mit sozialem Sprengstoff. Über die Ursachen wird heftig gestritten – Marktversagen, Bodenspekulation und ein unausgewogenes Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage sind häufige Erklärungsansätze. Dass in der Schweiz der Wohnflächenkonsum pro Person stetig zunimmt und heute weit über jenem vor noch zehn Jahren liegt, ist ein Faktum, das in dieser Diskussion oft vergessen wird. Die Tendenz zu immer mehr Wohnfläche pro Person bei gleichzeitiger Verknappung der (nicht unendlich mehrbaren (!) Ressource) Baufläche ist nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in umwelt- und sozialpolitischer Hinsicht fragwürdig. Es stellt sich deshalb die Frage, ob wir uns eine derartige Verschwendung kostbaren Wohnraums in Zukunft noch leisten können, und ob ein weiteres, ungehemmtes Verbetonieren der Natur in ungenügend geplanter Weise überhaupt noch verantwortbar ist. Der folgende Artikel von Ihab Morgan zeigt am Beispiel der sich wandelnden Familienstruktur, wie einem sich ständig erhöhenden Wohnflächenbedarf mit architektonischen Baukonzepten begegnet werden kann.

Der soziokulturelle Umwandlungsprozess der heutigen Zeit bewirkt eine Veränderung des Wohnbedarfs und der Wohnform. Die zunehmende Individualisierung und Selbstbehauptung unserer Gesellschaft erfordert auch eine Diversifizierbarkeit der Wohnraum-Nutzung. Es gilt, den geänderten Wohnbedürfnissen mit der Neukonzeption von Wohnungen zu begegnen, in deren Mittelpunkt die polyzentrisch nutzbaren Innenräume stehen, die je nach Art der Haushaltsform und der in ihr lebenden Anzahl Personen verändert werden können. Deutlich wird dies am Beispiel der sich wandelnden Familienstruktur. Die Kinder fordern heute stärker als früher bei zunehmendem Alter Individualräume, ja ziehen gar frühzeitig aus dem Elternhaus aus. Damit steht nicht mehr die "Familie", sondern das einzelne Familienmitglied im Vordergrund des Wohnbedarfs. Dieser jedoch wird noch immer fast ausschliesslich nach der "klassischen", vierköpfigen Familie berechnet, obwohl heute der Bedarf an individuell gestaltbaren Wohnungen grösser denn je ist. Das paradoxe Resultat: Einzelpersonen (besonders natürlich die einkommensschwachen Gruppen der Jugendlichen in Ausbildung oder Studenten) und junge Paare haben grosse Mühe, einen flächenmässig sinnvollen Wohnraum zu finden, während sich ihre Eltern in eine viel zu gross gewordene Wohnfläche teilen. Für jene, die über ein genügend hohes Einkommen verfügen, mag diese Situation kein Problem darstellen.

Ganz im Gegenteil: Das Individuum erhält die Möglichkeit, dank den vorhandenen Räumlichkeiten zusätzliche Aktivitäten zu entfalten, sei dies für Hobby oder Beruf.

Kostbarer Wohnraum

Gesamthaft betrachtet ist aber die Tendenz zu immer mehr Wohnfläche pro Person bei gleichzeitiger Verknappung der Baufläche nicht allein aus wirtschaftlichen, sondern auch aus umwelt- und sozialpolitischen Aspekten mehr als fragwürdig. Wohnungsnot ist nicht allein durch Neubauten lösbar, vor allem dort nicht, wo Kultur- und Natur-

flächen in Bauland umgewandelt werden müssten.

Gerade in jenen Fällen, wo sich ein älteres Ehepaar nach Auszug der Kinder in einen an sich viel zu grossen Wohnraum teilt, weil dieser aus baukonzeptionellen Gründen nicht an die gewandelte Nutzungsintensität seiner Bewohner angepasst werden kann, wird die Dringlichkeit eines den sich stets wandelnden individuellen Bedürfnissen entsprechenden Wohnbaus deutlich.

Wünschbar wäre also eine Wohnkonzeption, die in einem gesamtheitlichen Rahmen auf die vielfältigen Ansprüche von Bewohnern und Umwelt eingeht. Ganz konkret wäre

dabei die Verkleinerung best den Wohnraums im Sinne Optimierung der Wohnfläche (und einer damit verbundenen Mietkostensenkung) durch Individuum im Kampf gegen zitierte Wohnungsnot eine Alternative zum Neubau.

Die Forderung nach viel anpassbaren, sozial wie auch schafflich, sinnvollen Wohn typen widerspricht jedoch dem noch stattfindenden Verheitlichung in der heutigen Wohnplanung. Es gilt also, eine Anpassung des tatsächlichen Wohnbedarfs unter dem Aspekt der sich verändernden Lebensgewohnheiten, Gesellschaftsstrukturen vorzunehmen. Dies muss im Hinblick auf kommenden Generationen geschehen, werden diese doch in heute konzipierten Wohn leben müssen.

Weg vom Monozentrismus

Am Beispiel der Veränderung der Familienstruktur wird sich, dass die Umwandlung der monozentrischen Gestaltung einer Wohnung in einen polyzentrischen Innenraum unumgänglich ist, man der Wohnflächenverschwendung Einhalt gebieten. Wichtig ist, dass das Elternpaar seinen gewohnten Lebensraum nicht lassen, sondern nur auf einen der Wohnung verzichten soll. Dies ist in jedem Falle die Intention der Wohnsphäre des Einzelnen, die wohl wichtigste Aufgabe für den Architekten bei dem Umwandlungsprozess. Zwei könnte damit erreicht werden

Fortsetzung S.



Wohnungsnot: Besetzung von «billigem» Wohnraum

* Der 1965 geborene Ägypter Ihab Morgan hat an der Helwan Universität von Kairo Architektur studiert und dort 1989 mit dem Diplom abgeschlossen. Er lebt heute in Zürich, wo er seit 1990 an der Eidgenössischen Hochschule ein Weiterstudium in Architektur betreibt.

Dank flexibler Raumgestaltung weniger Wohnungsnot!

Fortsetzung von Seite 3

stens entsteht neu vermietbare Wohnfläche, was das Problem der Wohnungsnot zumindest etwas entschärfen würde, und zweitens wird dem Ehepaar bei einer Wohnflächenverkleinerung die Mietverpflichtung erleichtert.

Flexibles Wohnen

Die Anforderungen an ein räumlich anpassungsfähiges Wohnungsangebot sind vielfältig. So müssen die durch neue Haushaltsformen entstehenden Bedingungen erfüllt werden können. Bei einer Raumkonzeption ist dabei besonders auf das Alter der Bewohner, auf einen zukünftigen Auszug der Kinder aus dem Elternheim oder auf die wirtschaftliche Situation der Familie Rücksicht zu nehmen. Es gilt, eine Brücke zwischen "nachfamiliären" Haushaltsformen (mit deren ungewollten Verschwendung kostbaren Wohnraums) und anders strukturierten Wohnbedürfnissen (so bsp. von Jugendlichen) zu schlagen. Dies fällt nicht leicht, zumal die ökonomische Belastung bei zukünftigen Investitionsplänen nicht unterschätzt werden sollte. Sinnlos erscheint jedoch auf jeden Fall die nonostrukturelle Konzeption von Wohnungen im Siedlungsstil, die nur gerade eine, nämlich der in der Planung vorgesehenen Haushaltsform entsprechen. Solche Wohnungen sind starr einseitig ausgelegt und deshalb nicht ökonomisch.

Überaus wichtig in dieser Umgestaltung konventionellen Wohnens in eine flexible Raumnutzung ist dabei der Erkenntnisprozess bei den Bewohnern. Nur wenn sich die betroffenen über ihre neue Wohnkonzeption ihre eigenen Gedanken jachen und aus der gewonnenen Im-Gestaltung für sich selbst einen Urteil ziehen können, werden Probleme wie Wohnungsnot und die Notwendigkeit eines nutzungsgeicheren Bauens als solche erkannt und akzeptiert. Im folgenden sollen Lösungsvorschläge präsentiert werden, die sowohl bei Neubauten wie bei der Renovation bestehender Wohnungen angewandt werden können.

Nutzungsneutralität durch Modulbauweise

Wohnungen, Wohngebäude und Wohnungsumfeld sollen bei neu zu stellenden Bauten keiner bestimmten Nutzungsspezialisierung überworfen sein, sondern im Sinne der vielfachen Anpassbarkeit an verschiedene Haushaltsformen und Ansprüche nutzungsneutral bleiben. So kann bsp. ein gut proportioniertes Zimmer mit einer Fläche von 14-16 m² auf verschiedene Arten genutzt werden. Kombiniert man nun nämlich mehrere solcher Zimmer miteinander, so bilden sie eine grosse - immer wieder räumlich nutzbar - Mehrzimmer-Wohnung.

Zusammen mit Wohnküchen, die aufgrund des neuen Verständnisses für die Synthese von Wohnen und Essen eine dem Wohnzimmer gleichwertige Fläche einnehmen dürfen, entstehen somit in Kombination völlig neue Wohnformen mit einer Vielfalt von möglichen Neuaufteilungen, die bedeutend einfacher den Ansprüchen einer sich wandelnden Haushaltsform angepasst werden können.

Anpassungsfähigkeit ...

Wohnungen können oft mit geringen baulichen Massnahmen auch nachträglich an die jeweiligen Anforderungen des Haushaltes angepasst werden. Die Änderung des internen Gesamtkonzeptes soll dabei so flexibel wie möglich bleiben und nicht erschwert werden. Das bedeutet, dass Strukturwände die Einheiten so aufteilen müssen, dass die darin unterteilten Zellen leicht kombiniert bzw. getrennt werden können. Für Veränderungen im Gebäudeinnern bietet der Skelettbau die meiste Gestaltungsfreiheit. Da dieser jedoch aus Kostengründen wenig verbreitet ist, müssen in Massivbauten Veränderungen mit gezielt gesetzten, oft nur kleinen Öffnungen herbeigeführt werden. Die dadurch gewonnene Erschliessung zweier oder mehrere Räume ergibt eine völlig veränderte Raumbeziehung; die Zimmergrösse ändert sich und damit auch die Möglichkeit der Nutzung. Flexibilität bedeutet hier gesteigerte Raumqualität und grösserer Nutzungskomfort.

... und Kombinierbarkeit

Im modernen Wohnungsbau können verschiedene Wohnungen oder Wohnungsteile durch das Öffnen oder Schliessen einzelner vorbereiteter Öffnungen miteinander kombiniert werden, sei dies durch neue Eingänge oder die Einfügung einer Trennwand. So lassen sich auch Grosswohnungen ohne Risiko einer Zimmerunternutzung bei veränderter Haushaltsform erstellen, weil die Zimmer vom Bauprinzip her als aufteilbar konzipiert sind.

Schiebetüren in Trennwänden eignen sich dabei vorzüglich für eine flexible Raumgestaltung und -nutzung. Sie sind je nach Bedürfnis schliessbar oder können geöffnet werden. Dadurch werden Räume ohne baulichen Aufwand und ohne gestalterische Hindernisse unterteilt bzw. verbunden.

Technische Aspekte nicht unterschätzen!

Für die Realisierung der oben dargestellten Baukonzeptionen sind zahlreiche technische Massnahmen zu beachten, deren Bedeutung und Ausmass nicht unterschätzt werden dürfen. So sollten im speziellen Installationsschächte, die



... als Reaktion auf die Zerstörung dieser preisgünstigen Bausubstanz.

Lage der Nasszellen, Tragstruktur, horizontale (wie Gänge und Flure) sowie vertikale Verkehrsräume (wie Treppenhäuser und Aufzugsschächte) in ihrer Mehrfacherschliessbarkeit so konzipiert werden, dass keine unerwünschten und damit sofort sehr teuren Umbauten vorgenommen werden müssen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei auch der Vermeidung von aufwendigen Fassadenveränderungen.

Sinnvoll, weil umweltgerecht!

Durch die Optimierung der Ausnutzungskapazitäten kann eine Verlagerung vom bisher übermässigen Wohnflächenkonsum zur sozial wie auch wirtschaftlich sinnvollen Wohnnutzung erreicht werden. Die daraus entstehenden Vorteile liegen auf der Hand: Einerseits wird nur noch Wohnraum in angemessener Grösse benötigt, was der fortschreitenden Zerstörung des wertvollen Natur- und Lebensraums durch Neubauten eines Tages ein Ende setzen könnte. Andererseits wird die nutzlose städtebauliche Erweiterung mit ihren langen horizontalen Erschliessungsflächen und -strukturen (Strassen und Wege) verhindert und damit einer wachsenden Energieverschwendung durch ein steigendes Mobilitätsbedürfnis (Strassenverkehr) vorgebeugt. Solche Lösungsüberlegungen dienen somit nicht nur dem Wohlbefinden des Individuums im eigenen Wohnbereich, sondern sollen auch die Natur schützen!

Kommentar

Studentische Wohnprobleme nicht neu; ihre besondere Brisanz doch wird nur zu oft in der Wohnungsnot-Diskussion vergessen. Investition ins "Human Capital" wäre es deshalb wünschbar, vermehrt auch diesem Aspekt allgemeinen Wohnmiserie Aufmerksamkeit geschenkt würde. D geht es nicht um die Befriedigung eines ungerechtfertigten Luxus, sondern um die Befriedigung der Notwendigkeit eines angemessenen Lebensraums für alle. Vernunftslösungen sind nicht Traumschlösser sind gefordert.

Notwendigkeit

Denn wo Pendlerdistanzen zu gross werden, ist Wohnraum am Standort schlicht eine Notwendigkeit. Während sich offizielle Stellen sozial- und fiskalpolitischen Gründen schon lange nicht mehr in Lage bezeichnen, allen offenen Mietbegehren nach billigem Wohnraum entsprechen zu können, ist es eine Aufgabe der Privatwirtschaft, auf diesem Gebiet tätig zu sein. Dargestellte Lösungsansätze sind begrüssenswert - freilich, Realisierbarkeit wird stark von individueller Bereitschaft abhängen, vernünftige "Nutzenermittlung" überhaupt als sinnvoll erstrebenswert aufzufassen. Und gerade daran ist (leider) doch eher zu zweifeln!